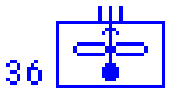
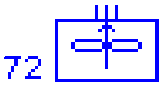


Jäger und Jagdbomber in Hopsten



Luftwaffe im Münsterland, das war für die meisten Kenner und interessierten Laien vor allem das **Jagdbombergeschwader 36** in Rheine, das bezeichnenderweise seit 1985 den offiziell Beinamen „Westfalen“ führte. Aus der Verbandsnummer 36 des Jagdbombergeschwaders in Rheine wird ersichtlich, dass es als sechster und letzter Jagdbomberverband der Luftwaffe in Dienst gestellt wurde. Es begann 1961 mit der Aufstellung der ersten Staffel auf dem Fliegerhorst Nörvenich durch das erste Jagdbombergeschwader der Luftwaffe, das JaboG 31, das damals seine F –84 Düsenjets durch die neue F-104 ersetzte und an das Geschwader 36 abgab. Der junge Verband bezog im Herbst 1961 den neuen Fliegerhorst Hopsten-Dreierwalde nordöstlich von Rheine.

Das Jagdbombergeschwader 36 flog den Jagdbomber F-84 „THUNDERSTREAK“ bis 1966. Dann war auch dort die Umrüstung auf den STARFIGHTER abgeschlossen. Die „THUNDERSTREAK“ war in der NATO einer der Standardjagdbomber der 50er Jahre. Sie erreichte ca. 1000 km/h und besaß einen Aktionsradius von 1290 km, was sie auch als Kernwaffenträger geeignet machte. Sie konnte ca. 2,7 t Waffen mitführen. Sie hatte auch eine gewisse Eignung als Jäger, allerdings war ihre lange Startrollstrecke ein Problem. Das Geschwader setzte seine 50 Maschinen in zwei Staffeln als konventionelle Jagdbomber ein, die feindliche Luftwaffenanlagen oder Heeresverbände bekämpfen konnten, um die Luftwaffen des Warschauer Paktes in einem Kriege zu lähmen und die eigenen Heeresverbände zu entlasten.

Die ab 1962 aufgestellte zweite fliegende Staffel war als Ausbildungsstaffel vorgesehen, um die von der fliegerischen Ausbildung aus den USA zurückgekehrten Piloten für den europäischen Einsatzraum zu schulen. Damit erhielt das Jagdbombergeschwader 36 von Anfang an neben dem taktischen Auftrag auch die Funktion eines Schulverbandes, die dem Verband bis heute erhalten blieb. Zu diesem Zweck erhielt die 2.Staffel damals auch 8 doppelsitzige Düsentrainer T 33, die sie bis 1968 flog.

Der Fliegerhorst Dreierwalde war auf dem Areal eines ehemaligen Einsatzflugplatzes der Wehrmacht ab 1960 neu eingerichtet worden und wurde nach NATO-Musterkriterien errichtet. Das bedeutete auch, dass die Unterkünfte des Geschwaders in ca. 15 km Entfernung von der Einsatzbasis im Stadtgebiet Rheine in der neuen General-Wewer-Kaserne bezogen wurden. Diese weiträumige Dislozierung war eine Folge des damals nuklear bestimmten Kriegsbildes und bedeutete einen erheblichen Fahraufwand. Die Infrastruktur der Basis, zu der auch eine Munitionsniederlage in Uthuisen gehörte, entstand natürlich nicht von heute auf morgen. In den ersten Jahren standen die Maschinen noch in einer „Flightline“ auf den Betonpisten wie auf einem Feldflugplatz und wurden im Freien gewartet und aufgerüstet. Dies war

der technischen Zuverlässigkeit natürlich nicht immer zuträglich. Nach und nach entstanden aber feste Gebäude und Hallen für Betrieb und Technik, und nach den Erfahrungen des Nahostkrieges 1967und der Abkehr von nuklearen Kriegsbildern errichtete man Schutzbauten zur Unterbringung der Maschinen. Es handelte sich um halbrunde erdbewehrte Betondächer unter denen die Maschinen vor konventioneller Waffenwirkung geschützt werden konnten. Den Abschluss der Infrastrukturmaßnahmen bildete der neue Tower von 1999. Dies erfolgte zu einem Zeitpunkt, als die Zukunft des Geschwaders schon nicht mehr als gesichert bezeichnet werden konnte.

Der seit 1965 im Geschwader geflogene „STARFIGHTER" war ursprünglich vor allem als nuklearfähiger Jagdbomber und schneller und steigfähiger Abfangjäger, der feindliche Nuklearbomber abwehren sollte, beschafft worden. Als er in den Luftwaffengeschwadern Einzug hielt, begann in der NATO-Strategie als Folge der Kuba-Krise von 1962 aber schon eine allmähliche Abkehr von ausschließlich nuklearen Optionen. Für einen konventionellen Luftbodeneinsatz war die „104" aufgrund begrenzter Nutzlast und Wendigkeit keine optimale Lösung und musste erst schrittweise mit zusätzlicher Ausrüstung an diese Rolle angepasst werden. Immerhin hatte sie aufgrund ihrer aerodynamischen Auslegung eine günstige Fluglage im Tiefflug und einen relativ geringen Treibstoffverbrauch, was der Reichweite zugute kam. Zusammen mit ihrer Geschwindigkeit und Steigleistung boten diese Merkmale gute Voraussetzung für eine Überwindung der gegnerischen Luftverteidigung. Ihre primäre Rolle blieb aber letztlich die eines Kernwaffenträgers.

Das Jagdbombergeschwader 36 war mit einer Staffel F 104 von 1967 - 72 nukleareinsatzfähig. (Quelle: Lemke u.a., Die Lufwaffe 1950 bis 1970, hg. vom MGFA, 2006). Die QRA*-Rotte lag im südlichen Bereich des Fliegerhorstes Dreierwalde und wurde damals auch von den Medien registriert. Geschichten um den drohenden Schusswaffengebrauch beim unbefugten Überschreiten des „gelben Kreises" um die nuklear bestückten und jederzeit startbereiten QRA-Flugzeuge machten die Runde. In Uithuisen befand sich ein besonderer Bereich für die Lagerung von nuklearen Atombomben mit vielfacher Sprengwirkung der Hiroshima-Bombe. Im Bundeswehrdeutsch sprach man von „Sonderwaffen". Die Aufsicht und Kontrolle über die „Sonderwaffen" unterlag einer US-Einheit. In Rheine war das eine Detachment vom 3/50th Tactical Fighter Wing. Ein Atomwaffeneinsatz war von der NATO planerisch für einen Verteidigungsfall vorbereitet, bedurfte aber der Freigabe durch den US-Präsidenten. In der Nuklearen Planungsgruppe wurden diese Vorbereitungen zwischen der Gewahrsamsmacht USA und den Mitgliedsstaaten, welche Trägerwaffen bereit hielten, abgestimmt.
`QRA=Quick Reaction Alert

In den Chroniken findet man wenig zu diesem Abschnitt der Geschwadergeschichte. So fehlte manchmal ein Hinweis auf eine besondere Sicherungsstaffel zum Schutz der nuklearen Einsatzmittel. Angehörige des Geschwaders berichteten aber von Übungen mit US-Soldaten zum Transport

und Scharfmachen der Bomben (siehe www.etnp.de). Die nukleare Rolle musste das Geschwader Anfang der 70er Jahre aufgrund einer Entscheidung des Verteidigungsministers Schmidt wieder abgeben. Diese Teilnuklearisierung entsprach dem Strategiewechsel der NATO zur „Flexible Response“ 1967 und war auch in anderen Bereichen, wie bei einigen Flugabwehrbatterien NIKE-HERCULES , der Fall. Neben den politischen Gründen geschah dies in Rheine sicher auch im Hinblick auf die wenig glückliche ausgelagerte Unterbringung von nuklearer Abwurfmunition in Uthuisen, was zusätzlichen Sicherungs- und Transportaufwand außerhalb des Fliegerhorstes nach sich zog.

Die Hintergründe der Absturzserie, die im Laufe der Einsatzdauer der F-104 G in der ersten Linie zwischen 1961 und 1987 den Verlust von ca. 250 der 916 deutschen Maschinen bedeutete, können an dieser Stelle nicht erörtert werden. Die Heftreihe “F-40 - Flugzeuge der Bundeswehr“ meldet in ihrer Nr. 38 für das Geschwader insgesamt neun „STARFIGHTER“-Unfälle, bei denen vier Piloten ums Leben kamen. Einige tödliche Unfälle und Zwischenfälle hatte es auch mit dem Vorgängermodell, der „THUNDERSTREAK“ , gegeben, die aber nie die öffentliche Resonanz wie die „STARFIGHTER“-Unfälle gefunden hatten.

Als die Luftwaffe für die 70er Jahre ein taktisches Kampfflugzeug als Ergänzung des Einsatzbestandes und Zwischenlösung vor der eigentlichen Einführung eines neu konzipierten Nachfolgers für die F-104 plante, fiel die Wahl auf die bewährte F-4 „PHANTOM“, die in 175 Exemplaren F-4F als Jäger, Jagdbomber und mit 88 RF4E als Aufklärer in nichtnuklearen Rollen fliegen sollte. Die F-4F war eine etwas leichtere, durch aerodynamische Modifikationen (Vorflügel) wendigere Version des US-Musters. Als die letzten Maschinen 2013 in Wittmund aus der Luftwaffe ausschieden, war diese „Zwischenlösung“ fast vier Jahrzehnte im Einsatzbestand gewesen sein.
Es war folgerichtig, dass zu den sechs F-4-Verbänden auch das Jagdbombergeschwader 36 in Rheine-Hopsten gehörte, das nicht mehr durch die Nuklearrolle bestimmt war. Die ersten F-4-F trafen Ende 1974 in Hopsten ein. 1976 war die Umrüstung auf das zweistrahlige Muster abgeschlossen. Die F-4F war für eine Doppelrolle als Jagdbomber und Jäger (Tactical Fighter) vorgesehen, wobei die Besatzungen in Kooperation mit dem Jagdgeschwader 71 in Wittmund/Ostfriesland jetzt auch für Luftverteidigungs-aufgaben geschult wurden. Im Unterschied zum „STARFIGHTER“ hatte die F-4F eine zweiköpfige Besatzung. Der Pilot wurde bei Navigation und Waffeneinsatz von einem Waffensystemoffizier („Kampfbeobachter“) unterstützt. War die Jägerrolle ursprünglich eine Zweitaufgabe, verschoben sich die Prioritäten des Verbandes immer mehr zur Luftverteidigung, so dass der Verband 1991 in **Jagdgeschwader 72** umbenannt und die Luftangriffsrolle aus dem Auftrag und dem Ausbildungsprogramm des Verbandes gestrichen wurde.

1981 war als dritte Staffel eine zentrale Ausbildungseinheit (ZAE) für den oben beschriebenen Europäisierungsauftrag der Pilotenschulung aufgestellt worden. Zehn Jahre später fusionierte diese Einrichtung wieder mit der zweiten Staffel. 1985 erhielt das Geschwader den Beinamen „Westfalen“ und

dokumentierte auf diese Weise seine Einbindung in die Region als ein Teil der Tradition, die schon seit 1963 im Westfalenross des Geschwaderwappens zum Ausdruck gebracht wurde.

Die Grundorganisation des Geschwaders blieb in diesen Jahren erhalten und bestand aus drei bataillonsstarken Verbänden, die nach Luftwaffentradition als Gruppe bezeichnet werden.
Es gab eine *Fliegende Gruppe*, die den Einsatzbetrieb mit Maschinen und Besatzungen zu verantworten hatte, wozu neben den zwei, später drei fliegenden Staffeln auch noch die Flugbetriebsstaffel mit Flugsicherung, Fernmeldezug und Fliegerhorstfeuerwehr gehörte.
Als zahlenmäßig stärkste Gruppe stellte die T*echnische Gruppe* die Wartung und Ausrüstung der Maschinen sicher. Sie war der eigentliche „Besitzer" der Maschine und wies der fliegenden Gruppe die Maschinen für ihre Einsätze zu. Die Gruppe besaß eine Instandsetzungsstaffel für Reparaturen, eine Wartungsstaffel für die Überprüfung der Maschinen vor und nach den Einsätzen, eine Waffen- und Elektronikstaffel für die auftragsgemäße Bestückung der Maschinen und eine Nachschubstaffel für die Sicherstellung der Geschwaderversorgung.
Der eigentliche „Hausherr" auf der Basis und in der General-Wewer-Kaserne war die *Fliegerhorstgruppe*, welche die Infrastruktur zu schützen, zu betreiben und den Geschwaderbetrieb zu unterstützen hatte.
Sie verfügte an aktive Einheiten über eine Sicherungsstaffel zur Sicherung und Verteidigung des Fliegerhorstes mit der Unteroffiziersausbildung als Nebenaufgabe, eine Kraftfahrzeugstaffel für den Transport von Soldaten und Material inklusive Bergung von Flugzeugen und eine Sanitätsstaffel. Dazu kam eine Reihe von nichtaktiven mit Reservisten zu bemannende Einheiten für den Kriegsfall. Dazu gehörten eine Startbahninstandsetzungsstaffel, zwei weitere Sicherungsstaffeln und eine Flugabwehrstaffel zur Bedienung der ab 1973 eingeführten 20-mm-Doppelflak. In den 80er/90er Jahren wäre dieser Objektschutz durch mobile Flugabwehrsysteme „Roland" einer Flugabwehrraketengruppe aus dem ostfriesischen Wangerland verstärkt worden.
Aus diesen Strukturen wird ersichtlich, dass die Fliegerhorstgruppe nicht nur für die allgemeine tägliche Einsatzunterstützung des Geschwaderbetriebes unverzichtbar war, sondern vor allem im Kriege eine zentrale Aufgabe bei der Erhaltung der Funktionsfähigkeit des Platzes gehabt hätte. Ihre Friedensstärke wäre dann durch Einberufung von Reservisten von 340 auf 1200 Soldaten aufgewachsen. Weil die Bedrohungsanalysen die Gefährdungsrisiken nach 1991 immer niedriger einstuften und die Haushaltsmittel immer knapper wurden, legte man die Fliegerhorstgruppen im Zuge der umfassenden Reorganisation und Rationalisierung der Bundeswehr ab 2001 mit den technischen Gruppen zusammen.

Die Öffentlichkeit hatte bei Flugtagen 1986,1996 und 2001 und bei Gruppenbesuchen wiederholt die Gelegenheit, einen Blick in den Geschwaderbetrieb hinter den Zäunen zu werfen

Die Jahre nach 1989 bedeuteten auch für das Westfalengeschwader in Rheine eine Zeit des Umbruchs. Auch wenn die Wahrung der Lufthoheit über ganz Deutschland weiter Jagdflugzeuge erforderte, mussten die Kräfte reduziert und gleichzeitig neue Einheiten im Osten aufgebaut werden. Der Aufbau des Jagdgeschwaders 73 in Laage bei Rostock war deshalb mit dem Abzug eines PHANTOM -Verbandes aus dem Westen verbunden. Dabei kamen nur der 1991 in Jagdgeschwader 72 umbenannte Verband in Rheine und sein Schwesterverband, das Jagdbombergeschwader 35 im pfälzischen Sobernheim 35 in Frage. Die Tatsache, dass die Modernisierungsmaßnahmen in Dreierwalde gerade abgeschlossen waren, gab dann den Ausschlag bei der Entscheidung zugunsten des westfälischen Standortes . So war das Geschwader noch mal für ein Jahrzehnt „gerettet".

In den 90er Jahren erfolgte eine umfassende Modernisierung der „PHANTOM", die ihre Einsatzdauer als Jagdflugzeug über das Jahrtausend hinaus verlängern sollte, weil sich die Einführung des neuen europäischen Jagdflugzeuges immer weiter verzögerte. Im Prinzip war die F-4F mit ihren infrarotgelenkten Raketen vom Typ „SIIDEWINDER" trotz aller Kampfwertsteigerungsmaßnahmen hinsichtlich der Reichweite ihrer Flugkörper waffentechnisch nicht über die „STARFIGHTER"-Ära hinausgekommen. Sie stellte nur ein von den Flugleistungen her besseres „Arbeitspferd" für konventionelle Gefechtseinsätze dar und hatte mit zwei Triebwerken auch größere Flugsicherheit. Hinsichtlich der Flugeigenschaften gab es in Ost und West mittlerweile überlegene Maschinen. Durch Nachrüstung eines neuen Radargerätes und eine Bewaffnung mit neuen Flugkörpern mittlerer Reichweite sollte ab 1993 die fliegerisch bewährten „PHANTOM" in die Lage versetzt werden, Flugzeuge aus der Distanz mit ihren Raketen bekämpfen zu können, ohne einen Luftkampf führen zu müssen. Die Maschinen erhielten damals die ebenso kritische wie liebevolle Bewertung „Luftverteidigungsdiesel", die Zuverlässigkeit und fliegerische Grenzen gleichermaßen beschrieb. Für die Sicherung des Luftraums in der entspannten Lage nach 1990 war diese Lösung sicherlich vertretbar. In einem Kampfeinsatz hätte sie möglicherweise problematisch sein können. Eine derartige Situation hätte sich im Kosovo-Krieg 1998 ergeben können, an dem die Luftwaffe mit TORNADO-Jagdbombern beteiligt war. Immerhin erwies sich das fliegerische Können der Besatzungen als ein Kapital, das diese Maschinen bei Übungen immer noch gut abschneiden ließ.

Nach einem Jahrzehnt immer wieder nachgeschobener Bundeswehrreduktionen fiel dann 2001 die Entscheidung, dass Geschwader in Rheine doch aufzulösen. Die Hoffnung, dass Hopsten den Zuschlag für die Stationierung eines EUROFIGHTER-Verbandes anstelle des Fliegerhorstes Nörvenich erhalten würde, hatte sich nicht erfüllt. Die neue Infrastruktur, geringere Fluglärmwiderstände und die Nähe des Luftraumübungsgebietes Nordsee hatten die Planer im Verteidigungsministerium nicht überzeugen können. Der Umstand, dass das Waffensystem F-4 noch bis nach 2010 bei den Jagdgeschwadern im Luftwaffeneinsatz gehalten werden musste, verlängerte den Betrieb der Basis Dreierwalde bis 2006 durch die

Ausbildungskomponente des Verbandes, der als „Fluglehrgruppe“ noch ein paar Jahre die Schulung der F-4 Besatzungen für europäische Verhältnisse sicherstellte. Die Auflösung des Geschwaders, das zeitweise 1600 Soldaten und 470 Zivilangestellte beschäftigte, wurde von weiten Teilen der Öffentlichkeit bedauerte, was die in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder geäußerten Beschwerden über Fluglärm vergessen ließ. Im Dezember 2015 fand der „Flyout“ der letzten PHANTOM statt und im Juni 2006 wurde der Fliegerhorst geschlossen.